

25. III. 1917

207

Man muß sichs einrichten . . .

Wie lebt man heute in Wien und wie halten unsere tapferen Wiener Hausfrauen, trotz aller Widrigkeiten und nicht immer notwendigen Schwierigkeiten, ihre Haushaltungen aufrecht? Wir geben zu diesen Fragen fünf Familienmüttern das Wort, die verschiedenen Gesellschaftsschichten angehören.

Eine Bureaubienersfrau: Mein Mann verdient bei einer Aktiengesellschaft im 1. Bezirk 150 Kronen im Monat. Mit kleinen Voreingängen und Vertretungen seiner Kollegen noch etwa 20 Kronen monatlich extra. Da meine Mutter in Margareten wohnt, wohnen wir ihr zuliebe dort, trotzdem die Zinse hoch sind. Für Zimmer und Küche müssen wir monatlich 40 Kronen ausgeben. Da mein Mann, wenigstens am Morgen, die „Elektrische“ benützt, bleiben mir für alle unsere Lebensbedürfnisse kaum 100 Kronen im Monat. Ich habe früher genährt, seit der Geburt des ersten Kindes darf ich auf Rat des Krankentrassenarztes nicht mehr außer in der Hauswirtschaft arbeiten. Meine beiden Mädeln sind acht und vier Jahre alt. Bedienungen könnte ich mehrfach erhalten, da aber meine Mutter oft bettlägerig ist und aus ihrer eigenen Wohnung nicht ausziehen will, kann ich die Kinder nicht allein lassen. Sie und da helfe ich an Nachmittagen bei einem Oberteilherrichter aus und lege Schuhe. Die Kinder kann ich mitnehmen. Für diese Arbeit werden zwei Kronen für den Nachmittag bezahlt. Wir essen aus einer von der Gemeinde errichteten Kriegsküche und ich koche nur Frühstück und Pause. Zum Nachtmahl hat früher mein Mann immer Abfallkäse gebracht und die Kinder haben oft bis 9 Uhr abends auf ihn gewartet. Jetzt langt es nur auf Tee. Sonntag mittags koche ich zuhause, wenn mein Mann da ist. Er ist wegen seiner Augen vom Militärdienst befreit. Schuhe und Kleider haben wir seit zwei Jahren nicht mehr angeschafft, gestern erhielt ich eine Anweisung für drei Paar Schuhe von der Schuhzentrale.

Eine Zuckerverkaufersfrau: Mein Mann ist im Jahre 1915, im August, eingerrückt und in italienischer Gefangenschaft. Er hatte früher niemals gebient. Da ich Verkäuferin in einer Währinger Konditorei war, habe ich nach Kriegsbeginn ein leerstehendes Gefrorenesgeschäft mit dem Rest meiner Ersparnisse eingerichtet, das seit ungefähr einem Jahr mir beiläufig sechs Kronen täglich rein trägt. Mein Mann war Agent in Uer-Glücklichtnezen. Ich habe drei Kinder, zwei Buben mit 13 und 10 Jahren, ein Mädchen mit sieben Jahren. Der älteste Sohn ist Zuckerverkäufer in einem Kino, er lernt sehr brav und will immer studieren. Wir wohnen in einem Zimmer neben dem Geschäft. Da ich mich nicht anstellen kann, müssen das die beiden jüngeren Kinder besorgen, jetzt ist es schon bedeutend besser damit. Seitdem die Preise für Schokolade und Zuckerverkauferswaren so gestiegen sind, habe ich wenig Ware. Da ich täglich sechs Kronen verbrauchen kann, so essen wir nur an Sonntagen Fleisch. Frühstück bekommen meine Buben in der Schule, der zweite wird in einer Stiflung ausgespeist. Getragene Kleider für meine Kinder bekomme ich durch Verwittlung eines Trödlers. Da ich fast gar nicht heizen kann, habe ich mir einen Rheumatismus zugezogen.

Eine Oberrententensgattin: Mein Mann dient 25 Jahre und hat 3600 Kronen Gehalt und 1700 Kronen Quartiergeld. Früher haben wir wegen unserer zwei Kinder auf dem Lande gewohnt, jetzt wohnen wir in Unter-Döbling. Vom Zinsgeld können wir uns etwa 400 Kronen jährlich ersparen. Mein Mann kauft alles in seinem Konsumverein ein und bringt es nachmittags mit; da er leidend ist, mußte er eine Nebenbeschäftigung in einem Darlehenskonstitut ausgeben. Wir lassen uns seit dem ersten Tag unserer Ehe auf keine Raten ein. Unsere beiden Kinder sind 18 und 15 Jahre alt. Unser jetzt achtzehnjähriger Sohn macht heuer die letzte Realschulklasse, bei der Musterung wurde er als untauglich befunden. Unsere fünfzehnjährige Tochter besucht eine Fortbildungsanstalt im 8. Bezirk. Trotz bedeutender Gehaltsabzüge müssen wir für das etwas kränkliche Kind 13 Kronen monatlich Schulgeld erübrigen. Auch die täglichen Fahrspesen. Unsere einzige Zerstreuung sind Spaziergänge, seit Kriegsbeginn habe ich kein Dienstmädchen mehr, bloß eine alte Bedienerin. Seit diesem Jahre hat mein Mann etwa 80 Kronen monatlich Teuerungszulage, die wir für die unentbehrlichsten Nachschaffungen an Kleider und Wäsche benützen. Verwandtenbesuche sind jetzt sehr erschwert, hier und da geht mein Mann ins Kaffeehaus. Mit Zeit ist stets Sorge, mit dem etwas verbilligten Rindfleisch ist doch schon etwas geholfen; das Band ersparen wir hier, Kohlen haben wir hinlänglich zu Regiepreisen vom Institut meines Gatten. Unlängst hat uns eine Doktorrechnung etwas aus dem Geleise gebracht.

Eine Kaufmannsgattin: Mein Mann ist ein größerer Paritewarenhändler. Wir haben fünf Kinder zu ernähren und zu belcheiden. Trotzdem sich das Einkommen meines Mannes gebessert hat, haben wir große Mühe, unsere zahlreiche und immer jungrige Familie zu erhalten. Die Kinder bekommen wenig Fleisch, desto mehr Gemüse. Mit der Milch geht es gerade aus, nur nach Butterbrot wird immer wieder verlangt. Die fleischlosen Tage werden bei uns sehr streng eingehalten, die Wahl des Nachtmahls ist häufig sehr erschwert. Das Dienstmädchen ist oft unzufrieden, obwohl sich seine Nahrung von der unseren in nichts unterscheidet.

Die Gattin eines Rates: Wir wohnen im 9. Bezirk und zahlen 2200 Kronen Zins jährlich. Mein Mann gibt mir 300 Kronen wöchentlich, davon muß ich alles bestreiten. Unser einziger Sohn ist Einjähriger in Brud a. L., eine Tochter ist unverheiratet, die zweite habe ich mit zwei Kindern, einem Dienstmädchen und einer Amme bei uns aufgenommen. Ihr Mann, ein Bankbeamter, ist in Albanien beim Militär. Wir sind zusammen, da ich auch ein Dienstmädchen habe, neun Personen. Kartoffeln fehlen uns, mit Rest helfen uns hier und da Verwandte aus. Für die Kinder würden wir oft mehr Butter und Eier benötigen. Ich gebe auch an fleischlosen Tagen für den Einkauf bei 30 Kronen aus. Die Amme muß sehr reichlich verköstigt werden — aber wie? Vom Andrang abgesehen, bietet die Großmarkthalle noch die besten und billigsten Einkaufsmöglichkeiten. Seit der Rationierung haben es die Einkäufer viel besser, Gänge sehen wir nie bei uns. Vergnügungen suchen wir erst, bis unser Sohn wieder zurück ist. Bei Neuschaffungen legen wir uns Reserven auf — mein Mann ist kein Kriegsgewinner. Kohlen bekommen wir jetzt wieder von unserem Lieferanten, auf die Sommerwohnung haben wir schon zweimal, in den Jahren 1915 und 1916, verzichtet.